

### ZUM WERK VON FERDINAND NIGG

Wie jeder Künstler war auch Ferdinand Nigg geprägt einerseits von dem ihm eigentümlichen Lebensschicksal, von seiner Herkunft und seiner persönlichen Eigenart, andererseits aber auch von den Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten seiner Zeit, von den vielfältigen Anregungen, die er, wo immer sie ihm begegneten, aufgriff, aber dann doch in seiner sehr persönlichen Weise verarbeitete zum eigenständigen Werk, zur Aussage von sich selbst und dessen, was ihn zur Darstellung drängte.

Angefangen hatte er, bedingt durch die Lehrlingsausbildung in Zürich, mit peinlichst genauer Auseinandersetzung mit der ihn umgebenden Wirklichkeit: mit rein naturalistischen Studien. Auch viele grosse Meister seiner Zeit, selbst ein Picasso, hatten so begonnen. Es war damals auch die einzige Möglichkeit, sich als Künstler seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen: auch in den Firmen, für die zu arbeiten er gezwungen war.

Erst in der Fremde, in den damaligen Zentren neuer Kunstbestrebungen München und Berlin, war er anderen Einflüssen ausgesetzt. Damals entdeckte man doch die Fläche in der Kunst, wie es schon 1890 Maurice Denis (1870 — 1943) formulierte, dass ein Bild «vor allem und in erster Linie eine Fläche ist, die mit Farben bedeckt ist, welche in einer gewissen Ordnung aneinander gefügt sind».

Angeregt von japanischen Holzschnitten entstand eine ausgesprochene Flächenkunst und zugleich ein neues Verständnis für das Ornament aus der Beobachtung des Wachstums von Pflanzen. Die Silhouette bekommt ornamentale Bedeutung. Für den Holzschnitt verwendete man nicht mehr hartes Hirnholz, sondern weiches Langholz und benutzte das Strukturmuster der